

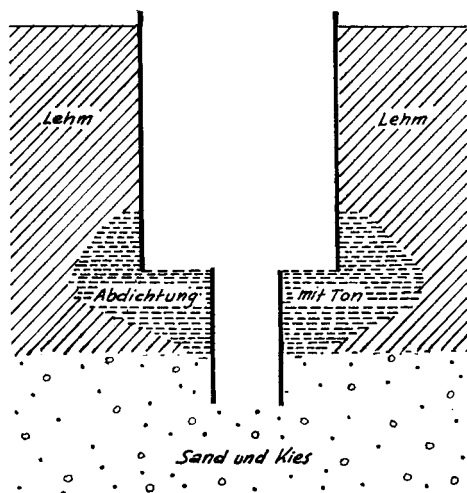
Spuren in der Baugrube

Reste einer mittelalterlichen Siedlung in Walsum-Vierlinden

Von Dr. Hugo Döbling

Ende Februar 1964 erreichte mich der Anruf, daß bei den Ausschachtungen zur Vierlindenhofsiedlung in Walsum ein alter Brunnen freigelegt und ein wohlerhaltener Krug darin gefunden worden sei. Es versteht sich, daß diese Nachricht Anlaß war, die Örtlichkeit des Fundes zu untersuchen. Im Laufe der nächsten Wochen wurden noch in vier weiteren Baugruben Funde gemacht, die darauf hinwiesen, daß hier im Mittelalter Gehöfte gestanden haben.

Die Siedlungsfläche besteht hier aus einer meist lehmigen, mitunter auch sandigen Ablagerung, die von früheren Überschwemmungen des Rheins herrührt und eine Mächtigkeit bis zu 3 m erreicht. Hochflutlehm wird sie von den Fachleuten genannt. Darunter liegen Sande und Kiese der sog. Niederterrasse, Ablagerungen des Rheins während der letzten Eiszeit. Ihre Mächtigkeit beträgt etwa 15 m. Diese Sande und Kiese sind der Grundwasserträger unseres Gebietes. Durch Ackerbau und Weidewirtschaft sind die obersten 30—40 cm der Hochflutablagerungen in ihrer Beschaffenheit verändert, sie sind zu Kulturboden geworden.



Schnitt durch einen Schachtbrunnen mit Filterrohr



Freilegung des Schachtes in der Baugrube Liebermannstraße 2

An der Grenze zwischen Niederterrasse und Hochflutablagerung zieht sich fast unter der ganzen Siedlung eine 30—40 cm mächtige Torfschicht hin. Solche Torfablagerungen sind von zahlreichen Stellen im Kreisgebiet und im Hamborner Raum bekannt und beim Geologischen Landesamt in Krefeld untersucht worden. Sie gehen auf Moore zurück, die sich während einer Zwischenerwärmung gegen Ende der letzten Eiszeit — vor etwa 10 000 bis 12 000 Jahren — entwickelten. Die oben angegebene Mächtigkeit des Torfes steigt vereinzelt sogar auf 1,20 m an. Einer Torfschicht von einer gewissen Stärke entsprach eine weit größere Moormächtigkeit. Es müssen damals zahlreiche Flächen der Niederterrasse von Mooren bedeckt gewesen sein. Erst nach 8000 v. Chr. haben die Ablagerungen der Rhein-Hochwässer diese Moore zugedeckt. Wir finden den Torf jetzt in einer Tiefe bis zu 3 m, nicht zur Freude derer, die die Grundstücke bebauen.

Bei diesem zuerst entdeckten Brunnen handelte es sich um einen Schachtbrunnen. Ein Schachtbrunnen besteht aus einem runden, gegen das Einstürzen gesicherten Schacht (heute Ausmauerung, früher Geflecht aus Weiden- oder Haselruten), dessen Sohle noch mindestens 1 m unter dem niedrigsten Grundwasser liegen mußte, so daß das Wasser sich am Grunde des Brunnens ansammeln konnte. Mitunter wurde von der Schachtsohle aus noch ein besonderes Rohr, ein sog. Filterrohr, in den tieferen Untergrund geführt. Durch dieses „Filterrohr“ drang dann das Wasser in den Schacht ein. Schacht und Filterrohr wurden gegeneinander und nach der Umgebung hin durch Ton abgedichtet, so daß kein unerwünschtes Wasser eindringen konnte (Abb. 1). Das Wasser wurde durch Schöpfemeier gehoben, die entweder an einem zweiarmigen Hebel mit Gegengewicht (Ziehbrunnen) befestigt waren, oder mit Hilfe eines Wellrades

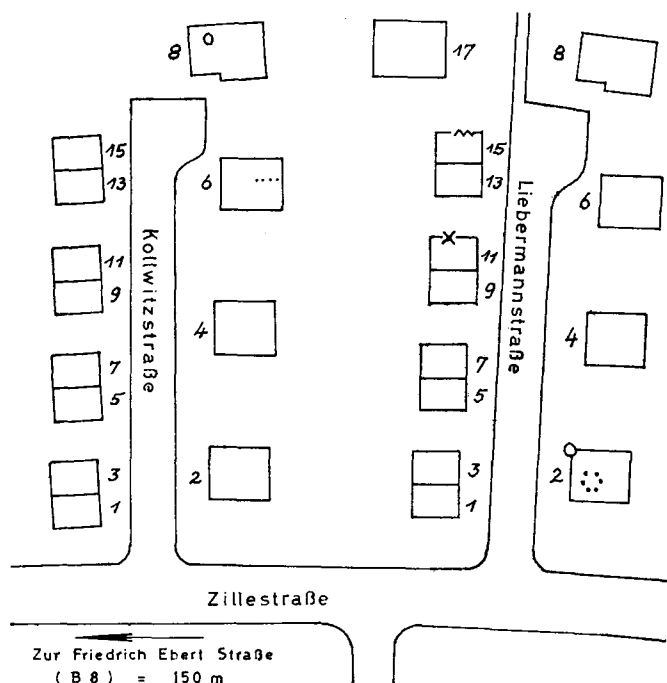
hochgezogen wurden (Radbrunnen). Beide Arten der Hochbeförderung des Wassers sehen wir heute noch auf den Weiden und auch bei Gehöften in der Umgebung unserer Stadt.¹ Das Baugrundstück, auf dem der mittelalterliche Brunnen gefunden wurde (jetzt **Kollwitzstraße 8**), liegt dicht am ehemaligen Bauernhof „to Creutz“. Von dem Schachtteil des alten Brunnens wurde nichts mehr entdeckt.² Erst beim Auftauchen des Filterrohres wurden die Arbeiter aufmerksam. Es war aus einem mächtigen Eichenstamm von etwa 1 m größtem Durchmesser gearbeitet. Die Wandstärke betrug 7—10 cm, die Länge 1,50 m. Die Oberkante des Filterrohres lag 1,90 m unter der Erdoberfläche. Es ging durch die Torfschicht hindurch in den Sand und Kies der Niederterrasse. Der Torf lag 2,35 bis 2,75 m unter der Erdoberfläche.

Das Alter des Brunnens konnte durch einige Funde geklärt werden, die sich in dem Holzrohr fanden: Als wertvollstes Stück ein Tonkrug von 34,5 cm Höhe, daneben der obere Rand eines Krauttopfes, der Wellenboden eines kleineren Gefäßes und ein zu einem hölzernen Türverschluß gehörender Holzhaken. Prof. Dr. Dr. Stampfuß schätzt das Alter des Kruges und der Tonscherben auf 13.—14. Jahrhundert. Die Besiedlung dieses Geländes in so früher Zeit ist damit belegt. Die Funde wurden dem „Haus der Heimat“ übergeben. Das Filterrohr wurde nicht ausgegraben und befindet sich somit unter dem Kellerfußboden des Hauses.

Schon gleich auf dem Nachbargrundstück, **Kollwitzstraße 6**, fanden sich weitere Spuren einer alten Besiedlung. Etwa 20 cm unterhalb des Kellerfußbodens



Fundstücke aus dem Filterrohr Kollwitzstraße 8



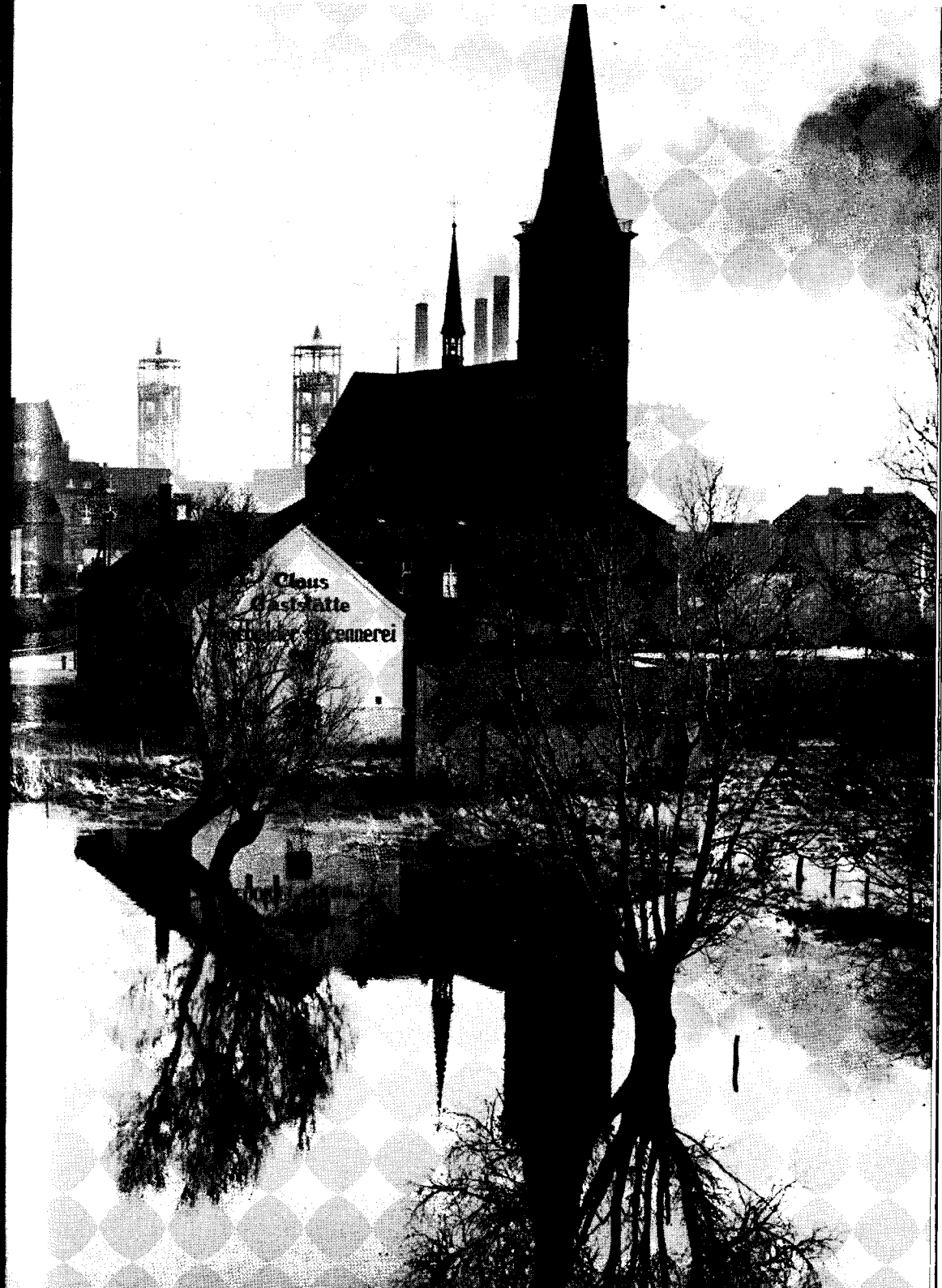
Lageplan der Fundstellen

eines zum Hof „to Creutz“ gehörenden Gebäudes (ungefähr 2,10 m unter der Erdoberfläche; Torfoberkante bei 2,60 m) kam eine ungefähr 1 m lange Reihe dicht zusammenstehender, etwa 7 cm starker Pfähle zum Vorschein. Die Bedeutung dieser Pfahlreihe war nicht mehr festzustellen.

Weitere Funde wurden in der **Liebermannstraße** gemacht, zunächst in der Baugrube zum **Haus Nr. 15**. Die Baugrube war 1,60 m tief. Der Torf begann bei 1,95 m und hatte eine Mächtigkeit von 30—35 cm. Er wurde beim **Ausheben der Fundamentgräben** durchstoßen. Im Nordteil der Baugrube kamen innerhalb der Torfschicht Bretter zum Vorschein, die anscheinend zu einem Brunnen gehörten. Gefunden wurden ein zugespitzter Pfahl und einige wie Faßdauben schwach gebogene Bretter von 6,5 cm Stärke, deren größtes eine Länge von 50 cm und eine Breite von 35 cm hatte. Näheres ließ sich nicht feststellen, weil durch die Ausschachtung alles zerstört war. Im Aushub fanden sich eine Anzahl von Gefäßscherben, ein Bruchstück eines Knochens und zwei Feldbrandbrocken. Etwa 2 m seitlich von der Fundstelle war die Torfschicht auf etwa 1 1/2 m Länge verschwunden.

Auch im Nachbarhaus, **Haus Nr. 11**, waren alte Grabungen feststellbar. In der Nordwand der Baugrube war eine Störung der Torfschicht vorhanden, was unzweideutig einer Tätigkeit der mittelalterlichen Bewohner zuzuschreiben ist.

Bild rechts: Walsum im Spiegel des Winterhochwassers



Eine Fundstelle, die die Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, wurde schließlich bei der Ausschachtung zum Hause **Liebermannstraße 2** freigelegt. In der nach der Straße zu gelegenen Wand kam ein Schacht zum Vorschein, der wie der untere Teil eines Brunnens aussah. Die Freilegung erfolgte mit großer Vorsicht durch A. Herbers und F. Gocksch. Die Seitenwand des Schachtes wurde von etwa 12 cm breiten, 60 cm langen und etwa 5 cm dicken, am unteren Ende zugespitzten Brettern gebildet. Sie waren etwa 20 cm tief in die 40 cm mächtige Torfschicht eingeschlagen. (Der Torf lag in einer Tiefe von 2,35 — 2,75 m). Die Bretter bildeten ein Oval mit einer Achsenlänge von 95 und 65 cm und waren vorn und auf der Rückseite der Grube an waagrecht liegende Balken angelehnt. Eine Nagelung konnte nicht festgestellt werden. Die Torfschicht war innerhalb des Ovals jedoch nicht durchstoßen, was es fraglich erscheinen läßt, ob es sich um den Unterteil eines Brunnens handelt. Welche andere Aufgabe der Schacht gehabt haben könnte, ist nicht erkennbar. Außerhalb des Bretterschachtes wurde eine größere Anzahl Scherben gefunden, die zu einem Topf gehörten, und noch weitere Scherben, davon eine mit Henkel. Die Scherben stammen nach der Schätzung von Prof. Dr. Dr. Stampfuß aus dem 9. bis 10. Jh. — Im Inneren der Baugrube waren durch die Bauarbeiter noch mehrere in einem Kreis angeordnete Pfähle festgestellt worden.

Wenn die Beobachtungen auf dem Gebiet der Vierlindenhof-Siedlung auch nur bescheiden sind, so ist es namentlich für den Heimatfreund doch interessant, daß vor den Bauernhöfen, die in diesem Jahrhundert abgerissen wurden, im Mittelalter bereits eine Siedlung, ein „Altvierlinden“, bestand. Flurnamen oder andere Ortsbezeichnungen, die auf diese alte Siedlung hinweisen, sind nach meinen Erkundigungen nicht mehr vorhanden.

Anmerkungen:

¹ Siehe die Beschreibung des in Walsum aufgedeckten germanischen Brunnens bei R. Stampfuß in „Walsum — Vom Dorf zur Industriegemeinde“, S. 19 f. Herausgeber: Bergwerksgesellschaft Walsum m.b.H. (1955).

² Ein am Bagger tätiger Arbeiter erklärte mir, daß vom Brunnenschacht nichts mehr vorhanden gewesen sei. Das Erdreich über dem Filterrohr sei jedoch hart, lehmig bis tonig gewesen, während der Boden daneben sandig gewesen sei.